

Privileg für Gladbach: Weltgitarrist zu Gast



Das **Joscho Stephan Quartett** im **Ratssaal** der Abtei (v.l.): Günter Stephan, Jochen Schaal, Joscho Stephan und Sebastian Reimann.

RP-FOTO: MARKUS RICK

VON GERT HOLTMEYER

Joscho Stephan, der im Rathaus mit seinem Ensemble so mitreißend Stücke wie „Django's Tiger“, „Artillerie Lourde“ und „Sweet Georgia Brown“ zu Gehör brachte, ist Urmönchengladbacher und Weltbürger in einem. In Mönchengladbach wuchs er auf, erhielt bei seinem Vater und in der Städtischen Musikschule Gitarrenunterricht und wohnt heute noch hier, sofern er nicht gerade auf Tournee ist. Das allerdings kommt häufig vor. Allein in diesem Jahr konzertierte Stephan in Polen, Ungarn, England, Schweden und Italien. Und berücksichtigt man noch die Tourneen der vergangenen Jahre durch mehrere Kontinente, dann darf man ihm eine Weltkarriere bescheinigen.

Stephan entwickelt mit seinem Ensemble die Tradition des „Gipsy-Jazz“ weiter, die Django Reinhardt und Stéphane Grappelli im Paris der 1930er Jahre mit dem „Hot Club de France“ begründeten. Gespielt werden alte Reinhardt- und Grappelli-Titel, eigene Kompositionen und beliebte Klassik-Motive wie Mozarts „Rondo alla turca“ in verändertem Formzuschnitt.

Spiel mit Poesie und Humor

Was im Sitzungssaal des Rathauses vor allem beeindruckte, war die gelungene Mischung aus Perfektion und Spontaneität. Hier stellten sich vier Musiker vor, die ihr Instrument kolossal beherrschen. Joscho Stephans Gitarrentechnik sprengt die Maßstäbe, beim Zuhören und schon beim Zuschauen kann einem schwindelig werden. Doch Joscho Stephan ist nicht nur ein Artist an der Gitarre. Langsame Passagen

spielt er mit viel Poesie, technische Kunststücke werden oft mit einem humoristischen Effekt gekoppelt.

Den Geiger, der in der Tradition Stéphane Grappellis seinem Instrument souverän heiße Rhythmen und süße Melodien zu entlocken versteht, hat das Ensemble in Sebastian Reimann gefunden. Der Sohn eines aus Viersen stammenden Konstanzer Orchestermusikers kann wie Stephan die Sorgfalt des Einübens mit dem Spielerisch-Spontanen verbinden. Für das Fundament sorgte an Stelle des verhinderten Max Schaal der vorzügliche Kontrabassist Jochen Schaal. Dass er einsprang, konnte man nicht hören, an der Qualität des Zusammenspiels war nichts auszusetzen. Dazu glänzte Schaal mit Solopartien auf seinem Instrument. Und was Joschos Vater Günter Stephan angeht, so sorgt nicht zuletzt er als Rhythmusgitarrist mit seinem dynamischen Spiel für den passenden Swing, die mitreißende Lebendigkeit des Spiels.

Routiniert ist das Ensemble nur im positiven Sinne. Die Automatismen sitzen, die Verständigung klappt gleichsam blind. Aber da ist nichts zu spüren von Routine im Sinne von gelangweilter Gewohnheit. Jeder Ton wird mit elementarer Spielfreude erzeugt, der Spaß am gemeinsamen Musizieren ist groß und springt aufs Publikum über.

Viel Spaß hatten die Musiker selbst ebenso wie das Publikum an den zahlreichen versteckten thematischen Zitaten, vor allem in den beiden Zugaben. Edvard Grieg ließ mit „Peer Gynt“ ebenso grüßen wie Mozart mit der großen g-Moll Sinfonie.